Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 16 (1912)

Artikel: Neapler Impressionen

Autor: Graefer, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich am mütterlichen Busen fest und hörte sofort zu schreien auf... Und es ward still in dieser Barke... Urmes Strandgut der Menschheit, das unbewußt einer schier himmlischen Selbstaufopferung beigewohnt hatte!

Das Schiff entfernte sich unter dem Tatt der Rusderer und irrte in der nordischen Landschaft herum, unter den schwimmenden Eisbergen der Rettung entsgegen, die in Gestalt eines transatlantischen Dampfers nahte, der sie alle an Bord aufnehmen sollte.

Viviane Steward schlief... Nach dem großen Kältegefühl, das sie ergriff, hatte sie ihren Kopf auf das Wellenkissen sinken lassen, und als die Flut in ihre Ohren drang, wähnte sie eine wundersame Weise, die sich selksam näherte, zu vernehmen ... Ihr war es, sie singe in einer Kirche: "Näher, mein Gott, zu Dir..."

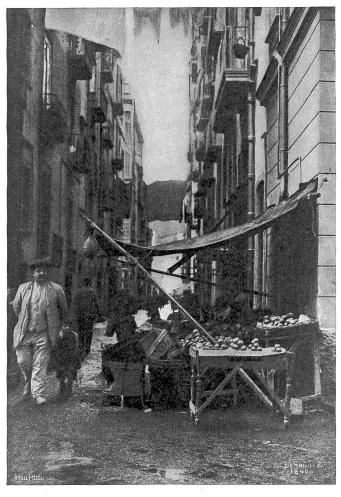
und tausend brennende Kerzen blendeten sie. Sie erblickte in blihartiger Helle ihr ganzes vergangenes Leben, ihr nichtiges künstliches Dasein. Sie hatte das Gefühl, nicht gelebt zu haben, und empfand plöhlich, daß ihr Leben erst mit dieser Liebestat begann, mit dieser Tat, die alle Nichtigkeiten aushob, alle Mängel auslöschte, sodaß ihre Seele wunderbar leicht geworden, eben zum Leben erwachte, wie ein Lied, und sich in der Sternensnacht emporschwang, der Morgenröte zu ... Sie sah Herbert ihr in einer bräutlichen Helle entgegenkommen ... und Herbert sang: "Nearer to me ... Näher zu mir!" Sie streckte die Arme aus und fühlte, daß sie in die Tiese eines Traumes versank, eines Traumes, der sie in steter, langsamer, ewiger Auffahct näher zu Ihm brachte, näher zu Ihm.

Reapler Impressionen.

Nachbrud berboten.

Mit breizehn Abbilbungen nach photographischen Aufnahmen von Paul Nowatschet, Reapel.

Napoli — la bolla Napoli! Wer kann sich ihrem Zauber entziehen, der je mit sehnenden Sinnen sich ihr genaht hat, der Stadt am seuerspeienden Berg! Einem rosigen Weibe gleich, wie eine jener schaumgeborenen Nixen mit grünschillernden rätselhaften Augen und üppigem Leid liegt sie da und dehnt sich wohlig am dunkeln Meer, dehnt sich und reckt sich schnet sich und reckt sich schnet sie denne und schnet sich und reckt sich schnet des Bomeroberges.



Glühroter Mohn schmückt ihr Haupt, und weiße wallende Federn ballen sich über ihr hochgetürmtes Haar weit hinein in den blauen Himmel. Im Blütenteppich des Posilipo verssinken ihre Füße, und lässig spielt die ausgestreckte Linke mit der versunkenen Welt von Pompei. La bella Napoli — so sorglos ruht sie auf der vulkanischen Decke. So behaglich und leichtsinnig läßt sie Sonne und Mond rieseln über ihren Leib und trällert ein Liedchen mit weichen träumerischen Lippen.

Ein Liedchen von Liebe und Lachen — oder von Blut und Rache. Denn sie hat den Teufel im Leibe gleich dem blumenbestickten grünen Lager unter ihr, in dem die Erdfeuer wüten und die dumpfen Donner rollen. Fiederig jagt das Blut durch ihre Abern, und ihre feienen Nerven zittern bei jedem Hauch. Was für grundeverschiedene Elemente kreisen nicht im Safte ihres Lebens und sehen dies Volk zusammen, das anders denkt und fühlt und handelt und auch anders spricht, ganz anders als alles, was sonst zwischen Alern und Actua wohnt.

Von jeher hat der parthenopeische Golf die Völker angezogen mit seinen Wundern. Ueber die Alpen kamen sie herunter und über das Meer. Bon allen Seiten. Und wer da war, der blieb, bis ein neuer Eroberer mit ungebrochener Rraft ihn aus dem erschlaffenden Paradiese verjagte oder sich dienstbar machte. Ihre Spuren aber haben alle gelaffen: Griechen, Italifer und Germanen, Sarazenen und Ungarn, Franzosen und Spanier. Von jedem dieser Elemente sputt etwas im Charafter des drolligen Bolkes, das — von der Natur bald verhätschelt und bald bedroht — sich leichtsinnig gewöhnt hat, den Augenblick zu genießen. Unberechenbar, jedem Uffett nachgebend, jest finster grollend wie der drohende Bulkan im hintergrund und gleich darauf lachend gleich der Morgensonne über blühenden Mandelbäumen, bildet das Bolf ein Gemisch von aufbrausender Leidenschaft und kindlicher Naivität, von widerlicher Gelogier und überquellender Freigebig= feit, von Schlauheit, Berlogenheit, Unbeständigkeit und ritterlicher, bezaubernder Höflichkeit, von künstlerischen Anlagen, Bedürfnislosigkeit und Luxusfreude, von Aber= glauben, bigotter Frömmigkeit und skeptischer Kritik, von brutaler Ichsucht und selbstverleugnender Hilfssbereitschaft. Schnelle Auffassung zeichnet es aus, geis stiges Anpassurmögen und eine über alles reiche Phantasie, scharf ausgebildeter Spekulationsgeist aber auch und eine seinem starken Individualismus ent= sprießende Mißachtung des Eigentums. Raum wo an=

Strafenbild aus Reapel. Fruchthänbler.

ders trifft man ein intensiveres Familiengefühl und eine so ausgesprochene Liebe zur engeren Heimat wie bei den Eingeborenen der parthenopeischen Stadt. Der alte echte Neapolitaner kennt nur sein Neapel. Wer nicht in Neapel geboren ist, gilt ihm als forestiere, als Ausländer. An der Stadtgrenze hört seim Seimatsgefühl auf. Selbst die einzelnen Quartiere fühlen sich als abgeschlossene Einheit. Bevor die Strakenbahn das alte malerische Fischer= quartier Santa Lucia durchkreuzte, das die Hygieine und Spekulation nun bald vom Erdboden getilgt haben werden, gab es Leute dort, die nicht einmal bis zur Piazza S. Ferdinando hinaufgekommen waren, zum Königsschloß. All ihr Lebtag nicht. Und doch sind es keine fünf Minuten zu gehen bis dahin. Jedes Quartier schwört auf seine Madonna, hat seinen eigenen Schutheiligen und seine Camorra.

Starter Unabhängigkeitssinn ist dem Neapolitaner angeboren und ritterliche Streitlust. Pferde liebt er mit Leidenschaft und Rennen und alles Messen der Rräfte. Selbst der jahrhundertelange Drud geistlicher und weltlicher Gewaltherrschaft vermochte diese cavalleresken Charaktereigenschaften des Neapolitaners nicht ganz zu ersticken. Nur in schlechte Bahnen wurden sie gelenkt und äußern sich in wilder Rachsucht jett, in täglichen Meffer- und Revolverraufereien, in Gewalttaten und Erpref= sungen der Camorra, in Verwundung und Totschlag aus den nichtigsten Gründen, sobald ein Reiz den behaglichen Fatalismus durchbricht, in den das Bolt sich eingelullt hat. Getrieben vom heißen Blut platt jede Seelenregung fast zu einer Tat: Liebe, Haß, Rache, Freude und Trauer. Jest die Rose und lustlachende Augen und jett das gezückte Messer, rotes, rinnendes Menschenblut, Röcheln und Sterben. Sterben, ohne daß je der Mörder ver= raten wird. Nirgends werden mehr Morde und Selbstmorde aus Eifersucht und Liebe begangen als in der Stadt des heiligen Januarius. Aber selten hört man von Raubmorden.

Und dem Volke gleicht das Land.

Der Charakter der Landschaft, das ewig wechs selnde Meer mit seinen bezaubernden Farbensoms phonien, die weichgeschwungene Abhanglinie vom Besuv dis nach Camaldoli, gegen den starren Trop des S. Angelo und die Felsen des Castells, der schwüsle, schwermütige Scirocco im jähen Umschlag zur

messerscharfen kalten Tramontana, die durch die Campagna hereingesaust kommt, über Nacht erstandenes Blühen und Duften in der Natur und dann im Handumdrehen das Welken und Vertrocknen, das vulkanisch Unberechenbare des Feuersberges mit seinem unheimlichen Wechsel von sonniger Stille zu donnernden, Tod und Verderben speienden Glutausbrüchen — all das spiegelt sich wieder in den Bewohnern. Und das Bild ist bezeichnend, das der Neapolitaner gebraucht, um eine jähe Bluttat zu entschuldigen: "Un velo di sangue s'abbassava sugli occhi", ein Schleier von Blut hat sich über die Augen gesenkt — gleichwie die glührote Lava den Verglegel herunterssließt bei einem Ausbruch des Vulkans.

Das enge Zusammenseben dieser wie mit Elektrizität immer geladenen Bevölkerung begünstigt Affekthandlungen. Auf 780 Heftaren Bodenfläche hausen hier über 700,000 Menschen. Raum 12 Raummeter kommen auf einen, während z. B. in London 340 Quadratmeter für die Person vorhanden sind. Die tägliche Reibung infolge der engen Verhältnisse fördert die plöglichen Entladungen von Erregungszuständen. Dazu die Deffentlichkeit des ganzen Lebens, das sich, wenn das Wetter nur irgend es zuläßt, auf der Straße abspielt. Die Freude an Geselligkeit und das Bedürfnis der Mitteilung.



Strafenbild aus Reapel. Bolfeleben in einer fleinen Baffe.

Haum, und doch merkt man wenig von Klassenhaß. Im gleichen Palazzo wohnt der Arme und der Reiche friedlich zusammen, die tollsten Gegensäße. Zu ebener Erde in einem feuchten Loche, "basso" genannt, das Luft und Licht nur durch die Türe erhält, leben kleine Handwerker mit großen Familien, Plätterinnen oder Verkäufer von Lebensmitteln. Im Zwischenstock lockt eine käusliche Dirne vom Valkon die Vorübergehenden, während darüber ein Prinz oder Herzog die hohe Aristokratie in fürstlichen Gemächern empfängt und Prunkfeste feiert.

Der Arme lebt schlecht. Meist von Begetabilien. Nur an Weihnachten und Ostern wird der Bauch zum allerhöchsten Gott. Da wird die ganzen Festtage gegessen. Das ganze lange Jahr hat man gespart, um an diesen Tagen mit dem berühmten capitone (Aal), der in großen Eisenbahnladungen hersgesührt wird, sich vollstopsen zu können. Biele bezahlen nach einem bestimmten Abkommen dem Kaufmann wöchentlich eine kleine Summe, wofür er ihnen zum Feste alles liesert, von den geliebten Maccaroni bis zum Wein, der für gewöhnliche Zeiten zu den frommen Wünschen gehört. (Durch den überaus hohen Stadtzoll verteuert und außerdem gefälscht, kostet der Liter mindestens 50 Cent.). Alles wird verschlemmt an diesen



Strafenbild aus Neapel. Dolce far niente.

Festen. Was macht sich diese Volk von Kindern daraus, daß morgen wieder Schmalhans für lange Zeit Küchenmeister wird: sobald nur die liebe Sonne scheint, lacht und tanzt und singt es und denkt kaum an sein Elend, es sei denn, daß einer vorbeigeht, der anbettelungsfähig aussieht.

Meist sigen sie zusammen vor den Häusern in den Gassen und Gäßchen, wenn nur irgend das Wetter es erlaubt. Mit ihrem Arbeitszeug oder plaudernd. Schneiderinnen an Nähmaschinen, Schuster und Klempner, Schreiner und Schmiede. Alles arbeitet auf der Straße in der freien Luft. Trog Armut und Schmitz sift darum der Gesundheitszustand gut in Neapel.

Zwischenhindurch spielen halbs oder ganz nackte Kinder, ziehen die Händler mit eigentümlich singenden Rusen, Bettler, Krüppel, lachende Dirnen und sahrende Musikanten. Das Bolk liebt die Musik, und andächtig hört groß und klein den blinden Spielern zu, die ihnen die beliebtesten Stücke aus

ihren Opern vorspielen. Abends, besonders im Sommer, tönt die Mandoline durch die blaue Nachtschwüle, und heiße Liesbeslieder — "canzone alle figliuole" — bringen das sehnssüchtige Blut in Wallung, aber auch Eifersucht, Mord und Totschlag.

Auf der Straße wird das ganze Leben ausgetauscht. An Freude und Not, an Lied und Leid beteiligt sich immer die ganze Umgebung, die ganze Gafse, das ganze Quartier. Sonn= tags und an den Abenden der übervielen Feiertage, an denen selbst das einschränkende Verbot des heiligen Baters in Rom machtlos abprallte, sieht man sie überall um die Lottokarten versammelt, unermüdlich spie= Iend. Es ist wohl fein Zufall, wenn dieses Bolf, von jeher in Armut und Bedrückung dabin=

lebend, dem Glücksspiel in jeder Form ergeben ist, immer das Wunder erwartend, das Glück, die Erlösung aus Not und Elend. Man hat soviel geschrieben über die verderblichen Folgen der Staatslotterie in Italien, die jeden Sonnabend gezogen wird und dem Staate jährlich viele Millionen einbringt. Dem Bölflein hier, dem "popolino", bedeutet sie eine Unterbrechung des ewigen Einerleis, der Hoffnungslosigkeit, Tage der Erwartung, der freudigen Erregung - bis dann am Samstagnachmittag der Zusammenbruch kommt, wenn das Waisenkind ganz andere Nummern aus dem Glücksrad zieht. Manchmal aber auch das Glück. Dann zieht die Freude singend durch die Gäß= lein. Alles singt in Neapel, der Straßenjunge, der am Torbogen sich sonnt, die Röchin in der Rüche, auf dem Bock der Rutscher, die Büglerin am heißen Dfen, selbst der Dieb im Gefängnis. Immer trällern sie ein Liedchen, Inhalt und Melodie oft improvisiert auf Freude oder Aerger, die sie gerade bewegen.

Neben der Musik liebt das Volk vor allem das Theater und seinen Ersat jett, den Rinematographen. Raum eine Stadt besitt so viele Lichtspielhallen, von den feinsten bis zu den primitivsten Bretter= buden in verlorenen Gäßchen. Bu einem überaus charakteristischen Stil hat sich das Puppentheater herausgearbeitet. Der Fremde allerdings wird es kaum finden. In den alten Hafenquartieren existiert es noch und draußen an der Porta Capuana im innersten Neapel. In dunkeln Löchern wird da gespielt, jeden Abend. Aber prächtig, meist alte Rittersagen, Ariost, die Ge-Schichte vom rasenden Roland. Gin ganzes Jahr dauert das Stud mit all seinen Ausschmückungen und Zwischenspielen. Das Bolk aber kennt seine Selden genau, die Franken und Türken, Karl den Großen, Orlando, Rinaldo den Tapfern und die Angelica. Wie sie dasigen - fünf und zehn Centesimi kostet der Plak-und diesen Ritterspielen lauschen! Der Ab-



Strafenbild aus Negpel. Umbulanter Roch (berfauft Gefroje 2c.).

schaum des Lebens, die Enterb= ten und Berlorenen, neben dem Dieb der arme Fischer, der Bet= telmönch, die dice Wäscherin mit dem Säugling neben dem Soldaten oder Rutscher. Wie das alles eng zusammengepfercht sitt und lauscht, wie sie sich begeistern an dem Glanz der bunten Rostüme und gligernden Blechpanzer, an den wohltonenden Ber= sen, wie die Augen leuchten, wenn die Ritter fechten, richtige Zweikämpfe nach allen ritterli= chen Regeln — das macht einen ergreifenden Eindruck und zeigt, welche Rultur noch glimmt unter der Asche des elenden Alltags. Und so wirkungsvoll und ausge= prägt lebendig sind die Bewegun= gen diefer Buppen, daß einem oft der Gedanke kommt, ob das nicht stilvoller sei und von ein= heitlicherer Wirfung, als wenn in unsern Theatern lebendige Menschen unnatürlich zwischen ge= malten Rulissen herumagieren.

Die Luft am blauen Golf ist mit Fröhlichkeit geschwängert. Das war immer so! Schon die reichen Römer haben draußen am Posilipo ihre Villen gebaut. Lucullus, der großzügige Eroberer und Organisator, der zum Aestheten und Feinschweneder sich wandelte, nachdem die politischen Verhältnisse ihn zur Ruhe verdammt hatten, brachte es in Mode; Vergil verherrlicht es und wolste auf seinen Höhen begraden sein, und der mordgierige Kaiser Kero trat als friedlicher Sänger im Theater hier auf.

Selbst die Religion wird farbig und lustig! Bei den kirchlichen Prozessionen spielt die Musik fröhliche Operettenmelodien, und die Klosterglocken bimmeln wie wahnsinnig im Tarantella-

Neapel ist ein Sommerland. Zur Badezeit, im Juli und August ist hier Saison, nicht im Winter, wie die Fremden glauben. Im Sommer löst ein Madonnafest das andere ab;

jedes wird mit Gelagen und vor allem mit fnallendem Feuerwerk gefeiert. Rein Sonntag, an dem nicht in einem oder mehrern Stadtvierteln Beleuchtung, prasselnde Raketen und Sonnenräder zum Simmel strahlen für irgend einen Beiligen oder eine der vielen Madonnen. "Evviva Sant'Anna! Evviva Sant' Antonio!" prangt dann in farbigen Plakaten an allen Mauern. Die flugen Priester un= terstüten diese Feste und haben heute noch das Volk so in der Gewalt wie je. Reiner rührt einen Finger, ohne vorher den "prete" gefragt zu haben.

Wunder- und Hexenglauben sitzen so tief fast wie das Leben, und der Aberglauben treibt die tollsten Blüten, die vom Fetischsdienst der afrikanischen Neger sich kaum unterscheiden. Für gute und schlechte Taten werden die Heiligen angerusen; selbst der Kirchen-räuber wirft sich zur Erde und



Strafenbild aus Reapel. Ambulante Bertauferin.

betet drei "Ave" und drei "Gloria", bevor er das Muttersgottesbild um das Geschmeide erleichtert. Bor einigen Jahren stahlen sie der "Madonna del Carmine" die Steine aus dem Goldgewand, um schöneres Feuerwerk für das Fest der "santissima madre", der heiligen Muttergottes, kausen zu können.

Liebestränke und der böse Blick spielen eine große Rolle. Die Verwundung des begehrten Weibes, das nicht zu Willen sein will, wie sie so oft vorkommt, läßt sich wohl mit der ältesten Form der Eroberung des Weibes, durch Gewalt, in Zusammenhang bringen. Solche Verwundungen (sfregio) werden mit einem im Griff feststehenden Rasiermesser (rasoio) ausgeführt. Fast täglich liest man davon. Weiber und Männer handhaben das "rasoio" mit gleicher Sicherheit. Stirne und Wangen sollen durch Schmisse gekennzeichnet werden damit. Selten, daß ein Sieb fehlgeht oder eine sebensgefährliche Verletzung



Strafenbild aus Reapel. D'Baggariello (Reflame-Ausrufer für Wein= und Lebensmittelverfauf).



Sciroccolturm an der Via Partenope zu Reapel.

sest. Eifersucht bildet natürlich auch vielsach den Grund der Berstümmelung; ja sogar aus einsacher Liebesraserei spaltet und zersett ein Bursche seinem Schatz manchmal die Wange. Und die Töchter aus dem Bolke tragen diese Schmisse nicht mit minderem Stolz als der deutsche Student seinen ersten "Durchzogenen". Sie nehmen sie als sichere Probe für die Stärke der Liebe und renommieren damit, daß einer um sie eisersüchtig war. Nie werden sie den Täter anzeigen.

Diese Art Berwundung kam schon zur Zeit der Römer vor, und sie ist so tief in den Bolksgeist eingedrungen, daß sie in vielen Liedern besungen wird, wie überhaupt alles, was mit Kampf und Streit zusammenhängt. Waffen besihen und Waffen tragen gehört zum größten Stolz des Neapolitaners. Obwohl das letztere streng verboten ist, wird kaum ein Mann aus dem Bolke ausgehen, ohne sein Messer oder seinen Resvolver mit sich zu führen — und viele Frauen tun desgleichen. Bon Kindesbeinen auf üben sie sich in der Handhaung des Messer und erlangen eine solche Sicherheit darin, daß sie ihr Ziel selten versehlen. Leider ist dies Ziel in den meisten Fällen der Unterleib und die Wunde darum sehr oft tödlich*).

Bei aller Leidenschaft ist das Bolk gutartig, geduldig und arbeitsam, obschon es natürlich derer genug gibt, wie überall, die vom Spielen und Stehlen leben möchten gleich den "Me= rodebrüdern" im Simplizissimus. Ueberaus höflich ist es und gewandt in der Form und voll fünstlerischen Empfindens. Shon bedeutet gut, und die Freude an Pracht und Schimmer, an Prunt und deforativem Auftreten, die große Bose liegt ihm im Blute. Einem gegenüber, der höher steht als er, wird der Reapolitaner nie "nein" sagen. Das ver= bietet die Hösslichkeit und der angeborene Respekt vor dem "Serrn" - wenigstens in der Form. Denn Form ist alles! Diese durch das ganze Leben hier gehende "Gentilezza", diese Liebenswürdigkeit, die lieber lügt als dem andern eine Illusion zerstört, ist im Grunde ein Kind der Feinfühligkeit. Aber sie hat dem Napolitaner viel Verleumdung eingetragen von jeher. Besonders von solden, die der Sprache nicht mächtig sind oder die von Ländern kommen, wo knorrige Sitten gelten. Der Söflichkeitslüge aber können auch wir nicht entbehren, so wenig wie die Leichensteine. Auch Betrug und Täuschung und die Unsicherheit der Preise im Sandel entspringen viel der Freude am Spiel des Scharffinns und des Wiges, sind

ein Turnier zwischen klug und klüsger und lösen sich in befriedigtes Lachen auf, wenn die Masken geslüftet werden und der Sieger dem Besiegten pfiffig zublinzelt. Man darf nicht vergessen: der Orient wirft seine Schatten schon auf die hiesigen Gewohnheiten.

Bur Natur hat der Napolita= ner fein Verhältnis. Wie man zu Kuk wandern fann, ohne von der Not getrieben zu sein, ist ihm un= verständlich. Wenn wir aus Bergnügen in den Bergen herumflet= tern, schüttelt er den Ropf, und dem Meer mit seiner "beweglichen Schlangenhaut" traut er schon gar nicht. Ebenso ift seine Grausamkeit gegen Tiere bekannt, Grausamkei= ten, deren Exzesse meift dem überquellenden, hemmungslos in rohe Tat ausartenden Zorn entspringen, wobei Vererbung antifer Gewohn= heiten wohl auch mitspielen mag. Weder Disziplin noch Schule haben seine Semmungen erzogen, darum

verfällt er rettungslos jedem Affekt — auch im Guten. Auf wieviel ursprüngliche Naivität und liebenswürdige Natürlicheteit stößt man bei ihm, auf wieviel Kindlichkeit und Güte! Wer einmal gesehen hat, mit welcher Ehrfurcht schwangere Frauen vom Bolk behandelt werden, wie die Frauen der Nachbarschaft sich fast streiten, um einem Säugling ihre eigene Brust zu reichen, dessen Mutter krank ist oder nicht genügend Milch hat, der wird nachdenklich diese Menschen sich näher ansehen, die solch heilige Berehrung noch hegen vor dem Prozes des Menschwerdens.

Wir Nordländer werden sie kaum je ganz erfassen, die da unten in der "bella Napoli"; dazu müßten wir viel zu viele unserer in Fleisch und Blut übergegangenen Begriffe umwerten und zu viele Vorurteile fallen lassen. Etwas von dieser Ver= schiedenheit geht einem auf in der Kirche der Santissima Madre del Carmine am Mercato. Auf dem Plage davor ließ Rarl von Anjou dem siebzehnjährigen Conradin, dem letten Hohenstaufen, den Kopf abschlagen. In der Kirche liegt er begraben. Mächtig ist der Eindruck und erdrückend, wenn man besonders an einem Festtag — in die bunt aufgeputte Kirche tritt und auf einmal aus dem farbig flimmernden Halbdunkel Conradins Bildfäule auftaucht, die Maximilian von Bayern dem unglücklichen König errichten ließ. Eine weiße stille Marmorge= stalt. Ringsum bewegliches, prickelndes Leben, alles Farbe und Bewegung, dazwischen manchmal ein schüchterner Sonnenstrahl, der ängstlich von all dem spiegelnden Gold und den edeln Steinen zurückprallt und einen Ausweg sucht. Blauer Damast, mit langen, seidig gelben Fransen besäumt, hängt zwischen bunten Altären herunter und schmiegt sich um die Säulen. Auf den Altären brennen verschnörkelte hohe Silberleuchter, und Riesensträuße grellfarbene Papierblumen friechen hinauf zu verblichenen Seiligenbildern, die über und über mit Münzen und Medaillen, mit Steinen und buntem Zierat behängt sind. Von einem hohen Aufbau lächelt das starre, rotwangige Wachs= gesicht der Madonna herunter. Sie haben sie in ein reiches Brokatkleid gehüllt à la Pompadour, das mit Silber= und Gold= stidereien übersät ist und sich steift wie ein Krinolinenrock. Eine goldige Rrone, mit Edelsteinen geschmückt und so groß fast wie ein Bienenkorb, trägt sie auf dem Röpfchen und auf dem linken Arm das ebenso reich behängte Jesuskind; in ihrer Rechten blitt ein mächtiges Zepter. Um sie herum ein Wald von Palmen und Lorbeeren und vor ihr violett und blau und rötlich schimmernd ein Teppich von Hortensien und Rosen. Davor knieen betende oder sich Rühlung zufächelnde Frauen

^{*)} Infolgebessen werben nirgends so viele Laparotomien (Bauchoperationen) gemacht wie in den Spitälern von Neapel.

mit hoch aufgewulsteten Haartrachten, die noch überragt werden von Rorallen und Schildpattkämmen. Rinder streichen herum. Alles plappert und zischelt und tuscheit durcheinander. Ein Briefter hebt im Sintergrund die segnenden Sände, sein Gewand schimmert über der sich neigenden Menge. Und da= neben, aus all diesem Wiegen und Wispern, aus diesem grellen Flitterfram, dem Gewirr raschelnder Fächer und bli= gender Augen steigt in ernsten, einfachen Linien die weiße Gestalt des letten Staufen heraus, still und schlicht darunter die deutsche Inschrift: "Maximilian, Kronprinz von Bayern, errichtet dieses Denkmal einem Berwandten seines Sauses, dem König Conradin, dem letten der Hohenstaufen, im Jahre 1847, 14. Mai." Und ringsum das weiche Gemurmel des neapolitanischen Bolkes...

Raum wird man den Charakter dieses Volkes in eine Formel fassen können. Die Hauptkomponenten jedoch sind wohl seine poetische Anlage und seine reiche Phantasie, die ihm Liebe und Sag, Recht und Unrecht, alle Berhältniffe vergrößern, machen, daß es sie umso intensiver empfindet. Lebhaft und nach Tat drängend, konnte es sich doch politisch nie recht be= tätigen, also schoß seine überschüssige Kraft in die Salme. Sein angeborener Individualismus anerkannte den Staat im Grunde ja nie, der Staat half ihm auch faum je richtig, also schaffte er sich Ordnung und Bergeltung auf seine Beise. Auf dieser Basis konnte die Camorra sich entwickeln, die der Staat oft selber zu hilfe nehmen mußte, wenn er Ordnung schaffen woll= te. Wer genau zusieht, wird noch am meisten im Reapolitaner die Elemente wiederfinden, verdorben und in Zersehung übergegangen, aber doch immer dieselben Elemente, aus denen die Größe der Renaissancezeit sich einst aufgebaut hat. Und das Bifante in seinem Besen ist der Zusatz von Ueberreigtheit. Etwas "Après nous le déluge". Etwas Lärmendes. Als ob eine heimliche Angst übertont werden muffe. Gine Angst, die durch lange Gewohnheit nicht mehr im Bewußtsein freift. Die

man nicht sieht und nicht hört. Die aber doch da ist und alles ein= hüllt und deren Hauch man leise spüren tann, wenn im Taumel des Festes in blassen Sommernächten das Auge hinübergleitet gen Often nach dem Horizont-

Um uns Lachen und Luft.

Rrachende Böller und Ranonenschläge, lichtgeschaffene Paläste und Zaubergänge, Sprühen und Glühen von Funken und Rugeln aus Raketen und Feuerrädern. Gligern und Strahlen ringsum: von den Sternen am himmel durch die phantastischen Lichtalleen der Straßen bis zu den Lämpchen und Delfunzeln, mit denen die Hausierer und händler ihre Tische und Gestelle geschmückt haben — ein durcheinandergewir= belter Regenbogen, deffen bunte Lichttropfen den weiten Luft= raum erfüllen.

Lachende Lust!

Im Sintergrund aber schwarz und starr der Feuerberg, der vor dem Sternenhimmel steht gleich einer duster drohenden Schildwache.

Morgen vielleicht schon schüttelt er sich und donnert und dröhnt, und seine Atemzüge werden feurige Orfane, die ganze Fluren Lebens wahllos niederbrechen; unter dem Wogen seiner Bulse stürzen Städte und Lander zusammen und begraben mitleidlos den Menschen und seine vielgepriesenen Schöpfungent.

Goethe, der berauscht war von Neapel, der es ein Paradies nannte, in dem "jedermann in einer trunkenen Selbstvergessen= heit lebe", fand schon, wie sinnverwirrend dieser ungeheure Gegensatz sich erweise: "Das Schredliche zum Schönen, das Schöne zum Schrecklichen, beides hebt einander auf und bringt eine gleichgültige Empfindung hervor." Der resignierte Fatalismus des Bolkes hier nährt sich nicht zum kleinsten Teil aus dieser Quelle. Carl Graefer, Reapel.

Capfere Herzen. Novelle von Anna Zwicky, Zürich.

(Fortfetung).

Nachbrud berboten. Mlle Rechte borbehalten.

Mit einem Ruck wachte Margarete auf. Draußen dämmerte es schon. Statt des grauen Regendunstes lag der warme Lichtschein des erwachenden Sonntags auf Matten und Baldern, und von ihrem Bette aus sah Margarete bis hinüber

nach dem fernen Täl= chen, das sie am ersten Tage so sehr bewundert.

"Gott sei Dank!" sagte fie laut, noch ehe fie recht zum Bewußtsein gekom= men war. Mit einem Sat ftand fie am Tenfter und schaute auf Elisas Sonnenblumen hinun= ter, die unversehrt in ihrer Pracht dastanden. Aber einschlafen wollte fie nicht mehr, und soll= te es erst vier Uhr sein. Nur nicht mehr schlafen und träumen! Sie zog die fleine Uhr aus dem Rästchen; es war tat= sächlich gerade vier Uhr vorbei. Alles war noch still; aber bald würde es im Sause lebendig werden, denn die Leute waren an die frühen Morgenstunden gewöhnt.

Drüben, jenseits des Tales, lag jeht ein rosiger Schimmer auf den fahlen Felswänden. Immer heller und glänzender wurde der rosengoldene Schein. Die ganze Rette fing zu leben an unter dem Zauber der verborgenen Feuersglut. Und dann



Neapolitanisches Fischerboot.